



Landestheater
Niederösterreich

MATERIALMAPPE

DER TAG, AN DEM MEIN GROSSVATER EIN HELD WAR von Paulus Hochgatterer



Ansprechperson für weitere Informationen

Mag.^a Julia Perschon | Theatervermittlung

T +43 2742 90 80 60 694 | M +43 664 604 99 694

julia.perschon@landestheater.net | www.landestheater.net

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

1. ZUR PRODUKTION	4
2. INHALT	5
3. AUTOR: PAULUS HOCHGATTERER	6
4. INTERVIEW MIT PAULUS HOCHGATTERER	8
5. REGISSEUR: MORITZ BEICHL	13
6. TEXTAUSSCHNITT THEATERFASSUNG	14
7. GESCHICHTLICHER HINTERGRUND	16
8. KUNSTRICHTUNG DES SUPREMATISMUS	20
9. VOR – UND NACHBEREITUNG	24

VORWORT

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen, liebe Besucherinnen und Besucher,

aus der Sicht der jüngsten Generation schildert Paulus Hochgatterer in seinem Roman DER TAG, AN DEM MEIN GROSSVATER EIN HELD WAR die Tage der Karwoche im März 1945 auf einem Bauernhof im niederösterreichischen Mostviertel. Die Russen sind schon in Wien, aber das Ende des Zweiten Weltkriegs ist hier noch nicht in Sicht. Seit Kurzem lebt das 13-jährige Mädchen Nelli bei der Familie Leithner. Aus ihrer Perspektive wird die Geschichte erzählt. Nelli fordert in dem Stück ihre „Schwestern“ immer wieder auf, verschiedene Rollen einzunehmen. Sie führt die Regie ihrer Erinnerung.

Der in St. Pölten geborene Regisseur Moritz Beichl bringt diesen bewegenden Roman mit einem jungen Ensemble auf die Bühne der Theaterwerkstatt. Paulus Hochgatterer sagt in einem Interview: *Der wahre Ausgangspunkt dieser Geschichte bei mir war das Bewusstsein, dass jetzt endgültig die Eltern sterben und dass damit die Generation, die all diese Dinge unmittelbar erlebt hat, nicht mehr verfügbar ist.* Dieses Werk, das auf der persönlichen Familiengeschichte von Hochgatterer basiert, ist nicht nur als Roman und Theaterstück bewegend, sondern auch Teil einer Erinnerungskultur, die wir pflegen sollten.

Mit der vorliegenden Mappe wollen wir Ihren Theaterbesuch begleiten und Ihnen und Ihren SchülerInnen und Schülern die Möglichkeit bieten, vertiefend in die Thematiken und die Inszenierungsweise des Stückes einzutauchen.

Ich stehe Ihnen jederzeit gerne für Fragen, Anregungen und Feedback zur Verfügung und komme auch für eine Vor- oder Nachbereitung zu Ihnen an die Schule.

Ich wünsche Ihnen und Ihren SchülerInnen einen bewegendes Theatererlebnis!

Mit herzlichen Grüßen,



Julia Perschon

Theatervermittlung Landestheater Niederösterreich

1. ZUR PRODUKTION

DER TAG, AN DEM MEIN GROSSVATER EIN HELD WAR

von Paulus Hochgatterer

URAUFFÜHRUNG

Premiere:

Fr 08.03.2019, 19.30 Uhr in der Theaterwerkstatt des Landestheaters Niederösterreich

empfohlen ab 14 Jahren | Dauer: 1h 30 Min. (keine Pause)

Josephine Bloéb
Cathrine Dumont

Nelli

Annemarie, Stefan, Bäuerin und „Geschichte vom glücklichen Ende“

Elena Wolff

Roswitha, Laurenz, Rudi, Tierarzt, Apotheker, Gollwitz und „Geschichte vom erschossenen Suprematisten“

Tobias Artner

Antonia, Isolde, Schwertfeger und „Geschichte vom ertrunkenen Kind“

Anton Widauer

Grete, Agnes, Nazi, Michail, Bauer, Peter Shaffer und „Geschichte vom erhängten Soldaten“

Inszenierung

Moritz Beichl

Bühne

Moritz Beichl, Astrid Klein

Kostüme

Astrid Klein

Musik

Bernhard Eder

Kartenbestellung

Kartenbüro St. Pölten/niederösterreich kultur karten

Rathausplatz 19

3100 St. Pölten

T 02742 90 80 80 600

karten@landestheater.net

2. INHALT

„So wäre es am ehesten gewesen.“ Paulus Hochgatterers jüngster Roman erzählt in der Möglichkeitsform und aus unterschiedlichen Perspektiven über die Ereignisse der letzten Kriegstage im Frühjahr 1945. Schauplatz ist ein Bauernhof im niederösterreichischen Mostviertel, genauer im Umland von Amstetten. Neben der Familie Leithner mit ihren fünf Töchtern leben dort auch die 13-jährige Nelli, die bei einem Bombenangriff ihre Erinnerung verloren hat, und ein weißrussischer Kriegsgefangener, der im Heustadel des Hofes unterkommt. Er ist Maler, genauer gesagt Suprematist und versteckt ein geheimnisvolles Bild vor der Familie. Im dauerhaften Ausnahmezustand versucht die kleine Hofgemeinschaft trotzdem eine Art von Alltag. Als sich noch zwei Wehrmachtssoldaten einquartieren, eskaliert die Situation und die Zivilcourage der Leithners wird auf die Probe gestellt.

Mit DER TAG, AN DEM MEIN GROSSVATER EIN HELD WAR schrieb der österreichische Kinderpsychiater und vielfach ausgezeichnete Schriftsteller Paulus Hochgatterer eine exemplarische Geschichte davon, wie man im Kriegszustand ein Mensch bleibt. Es geht aber auch um die Ungewissheit des Erinnerns und wie das Verdrängen und Verklären von traumatischen Erlebnissen in einer inhumanen Zeit stattfindet.

Trotz der scheinbaren Einfachheit der Geschichte, die – auch im Stil – zum Ort des Geschehens passt, verweigert sie Eindeutigkeit. DER TAG, AN DEM MEIN GROSSVATER EIN HELD WAR war nennt Hochgatterer seine Erzählung. Der Titel verspricht narrative Glaubwürdigkeit im Rückblick. Hochgatterer führt zwar zunächst auf dieses Terrain erzählerischer Gewissheit, indem er Nelli aus der Ich-Perspektive im Präsens das Wort gibt. Sie sieht genau hin, sie "mag es, wenn die Dinge auftauchen". Jedoch unterbricht er ihre mit genauen Daten versehenen Darstellungen der Geschehnisse und Zustände, die konzentrierten Beobachtungen von Natur und bäuerlicher Arbeit. Bei ihrer Unmittelbarkeit bleibt es nicht. „Die Geschichte vom nicht ertrunkenen Kind“, „Die Geschichte vom nicht erhängten Soldaten“, „Die Geschichte vom nicht erschossenen Suprematisten“ sind in der Vergangenheitsform und der Draufsicht einer Erzählinstanz geschildert. Hochgatterers Überschriften setzen ungewöhnliche Verneinungen, mit ihnen die Möglichkeiten eines glücklichen Ausgangs. Und so trägt das letzte Kapitel den Titel „Die Geschichte vom glücklichen Ende“ – das sich allerdings vom literarischen Verfahren in Frage gestellt findet. "So wäre es am ehesten gewesen", lauten die zentralen Sätze.

DER TAG, AN DEM MEIN GROSSVATER EIN HELD WAR ist ein eindringliches Kammerspiel, atmosphärisch dicht, vielschichtig, sprachlich knapp und präzise, ein „Meisterwerk der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ (Der Falter).

Der in St. Pölten geborene Regisseur Moritz Beichl, der am Landestheater Niederösterreich zuletzt mit viel Feingefühl und Musikalität Franz Kafkas „Die Verwandlung“ sowie u.a. am Deutschen Schauspielhaus Hamburg inszeniert hat, wird die bewegende Geschichte aus der Perspektive der jüngsten Kriegsgeneration auf die Bühne bringen.

Mir kommt der Blick eines Kindes immer viel unmittelbarer und klarer vor, als der von uns Erwachsenen. (Zitat Paulus Hochgatterer)

3. AUTOR: PAULUS HOCHGATTERER



Paulus Hochgatterer (* 16. Juli 1961 in Amstetten) ist ein österreichischer Psychiater und Schriftsteller. Seit 2007 ist er Leiter der Klinischen Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie im Universitätsklinikum Tulln (Niederösterreich).

Leben

Hochgatterer wuchs in Amstetten und Blindenmarkt auf. Nachdem er 1979 seine Reifeprüfung abgelegt hatte, studierte er Medizin und Psychologie an der Universität Wien. 1985 promovierte er dort zum Doktor der Medizin.

Ab 1992 hatte er als Facharzt für Psychiatrie und Neurologie des Kinder- und Jugendalters eine Stelle als Oberarzt beim Neurologischen Krankenhaus Rosenhügel in Wien. Später leitete er das Institut für Erziehungshilfe in Wien-Floridsdorf.

Seit 2007 steht Hochgatterer der Klinischen Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Tulln als Primarius vor. Von November 2017 bis Oktober 2018 nutzte Hochgatterer ein einjähriges Sabbatical.

Hochgatterer ist Verfasser von erzählerischen Werken, die auf den beruflichen Erfahrungen des Autors als Psychiater basieren und deren Protagonisten häufig psychisch Kranke und Außenseiter sind.

Hochgatterer ist Mitglied der österreichischen IG Autorinnen Autoren.

Er lebt mit seiner Familie in Wien.

Auszeichnungen

- 1991 Max-von-der-Grün-Preis
- 1994 Otto-Stoessl-Preis
- 1995 Hans Weigel-Stipendium
- 1995 Harder Literaturpreis
- 1998 Österreichischer Förderungspreis für Literatur
- 2000 Österreichischer Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur
- 2001 Elias-Canetti-Stipendium der Stadt Wien
- 2007 Deutscher Krimi Preis (2. Platz national) für *Die Süße des Lebens*
- 2007 Bester Krimi des Jahres 2006 (4. Platz) in der KrimiWelt-Bestenliste für *Die Süße des Lebens*
- 2009 Literaturpreis der Europäischen Union
- 2010 Johann Beer-Literaturpreis der Deutschen Bank und der Ärztekammer für Oberösterreich für *Das Matratzenhaus*
- 2010 Österreichischer Kunstpreis für Literatur

- 2010 Preis der Stuttgarter Kriminächte

Werke

Prosa

Rückblickpunkte, Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten 1983, ISBN 3-85326-665-7.

- *Der Aufenthalt*, Erzählungen, Müller, Salzburg 1990, ISBN 3-7013-0795-4.
- *Über die Chirurgie*, Roman, Deuticke, Wien / Frankfurt am Main 1993, ISBN 3-216-30048-X; 2. Auflage, Zsolnay, Wien 2005, ISBN 978-3-552-06003-6.
- *Die Nystensche Regel*, Deuticke, Wien / Frankfurt am Main 1995, ISBN 3-216-30137-0.
- *Wildwasser*, Erzählung, Deuticke, Wien / Frankfurt am Main 1997, ISBN 3-216-30323-3; als Taschenbuch: dtv, München 2003, ISBN 978-3-423-20629-7.
- *Caretta Caretta*, Roman, Deuticke, Wien / Frankfurt am Main 1999, ISBN 3-216-30484-1; als Taschenbuch: Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2001, ISBN 978-3-499-22917-6.
- *Über Raben*, Deuticke, Wien / Frankfurt am Main 2002, ISBN 3-216-30629-1[5], als Taschenbuch: Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2004, ISBN 978-3-499-23467-5.
- *Eine kurze Geschichte vom Fliegenfischen*, Deuticke, Wien / Frankfurt am Main 2003, ISBN 3-216-30676-3; als Taschenbuch: dtv, München 2008, ISBN 978-3-423-21072-0.
- *Die Süße des Lebens*, Zsolnay, Wien 2006, ISBN 3-552-06027-8; als Taschenbuch: dtv, München 2010, ISBN 978-3-423-25310-9.
- *Das Matratzenhaus*, Zsolnay, Wien 2010, ISBN 978-3-552-06112-5; als Taschenbuch: dtv, München 2011, ISBN 978-3-423-21335-6.
- *Katzen, Körper, Krieg der Knöpfe. Eine Poetik der Kindheit, Reden, Aufsätze, Vorlesungen. Essays.* Deuticke, Wien / Frankfurt am Main 2012, ISBN 978-3-552-06182-8.
- *Der Tag, an dem mein Großvater ein Held war*, Erzählung, Deuticke im Paul Zsolnay Verlag, Wien 2017, ISBN 978-3-552-06349-5.

Bühne

- *CASANOVA* oder Giacomo brennt, Sommerspiele Melk 2008 [6]
- *Makulatur*, Schauspielhaus (Wien) 2012
- *Böhm*, Schauspielhaus Graz 2018

Quelle: wikipedia.de

4. INTERVIEW PAULUS HOCHGATTERER

DIE JÜNGSTEN ZEUGEN

Der Schriftsteller und Psychiater Paulus Hochgatterer im Gespräch mit unserer Chefdramaturgin Julia Engelmayer über seinen Roman, die Erzählungen seiner Eltern und Menschlichkeit im Ausnahmezustand.

Was war der Ausgangspunkt für die Arbeit an dem Roman „Der Tag, an dem mein Großvater eine Held war“?

Der Anlass, dieses Buch zu schreiben, war das Altern meiner Eltern und die Erkenntnis, dass sie bald sterben werden und ihre Geschichten damit verstummen. Meine Eltern haben gern und viel vom Krieg erzählt, mein Vater noch mehr als die Mutter, und ich habe das immer als ein Privileg empfunden. Es war nicht mein Anspruch, alle Geschichten zu erzählen, sondern nur die eine oder andere. Und die eine Geschichte, um die es hier im Wesentlichen geht, ist die von dem alten Bauern, der so handelt, dass es im Buch „heldenhaft“ genannt wird (Anmerk.: Er stellt sich einem Wehrmachtssoldaten entgegen, als dieser einen russischen Gefangenen erschießen will). In der Ausgangsgeschichte war das mein Großvater mütterlicherseits.

In Ihrem Essay-Band „Katzen, Körper, Krieg der Knöpfe“ erwähnen Sie diese Geschichte Ihres Großvaters. Ich war mir als Leserin nicht ganz sicher, ob Sie die Geschichte Ihrer Mutter für glaubwürdig hielten.

Ich habe die Geschichte immer geglaubt. Aber mit meinem erwachsenen Intellekt muss ich mir die Frage stellen, was Geschichte ist, und was Realität. Und was dem Bedürfnis meiner Mutter entspringt, einen Vater zu haben, der ein Held war. Aber meine Mutter war eine sehr geradlinige, ihre Erzählungen nicht schmückende Frau. Ich glaube also schon, dass das so war.

Dass Sie die Perspektive eines Mädchens gewählt haben, um über Krieg zu erzählen, ist eine der Besonderheiten des Buches. Lag das für Sie auf der Hand?

In meiner anderen Berufshälfte ist es wichtig, die Perspektive von Kindern und Jugendlichen zu kennen und sich auch für sie zu interessieren. Andererseits haben meine Eltern diese Geschichten immer aus der Kinderperspektive erzählt. Sie erzählten aus der Perspektive des Kindes, das sie damals waren. Meine Mutter – das Mittlere von neun Geschwistern auf einem Mostviertler Bauernhof – ist Jahrgang 1930, sie war im Frühjahr 1945 also knapp vor ihrem 15. Geburtstag.

Welche Vorteile hat dieser Blickwinkel beim Schreiben?

Vermutlich fallen, im Vergleich zur Erwachsenen-Perspektive, gewisse Dinge einfach weg, die in Wahrheit unnötig sind und die die erzählerische Klarheit nur verstellen. Mir kommt der Blick eines Kindes immer viel unmittelbarer und klarer vor, als der von uns Erwachsenen.

Dabei ist Ihre Erzählerin, das Mädchen Nelli, die rätselhafteste Figur des Buches. Vielleicht ist sie die Tochter einer ausgebombten donauschwäbischen Familie, vielleicht auch nicht.

Es ist durchaus erzählerisches Kalkül, eine Protagonistin zu wählen, die von sich selbst offenbar wenig weiß oder sich an gewisse Dinge nicht erinnern kann. Nelli versucht, die Welt um sie herum besonders klar wahrzunehmen. Sie will herausfinden, was mit ihr geschehen ist, und sie kann das nur erfahren, wenn sie sehr genau auf die Gegenwart schaut. Dass Nelli von sich selbst sagt, sie lüge manchmal, ist auch ein Suspense-Erzeugungsmittel. Schriftsteller sind ja kalkulierende, immer ein wenig psychopathische Zeitgenossen. Aber gewisse Dinge weiß Nelli tatsächlich nicht. Nämlich das, was sie durch die Geschichten, die sie in ihre Hefte schreibt, greifbar zu machen versucht. Sie hat nur eine einzige Erinnerung, die ganz am Schluss auftaucht.

Ist es so, dass traumatisierte Menschen eher über die Wahrnehmung der Gegenwart als über die Beschreibung von Vergangenheit zur Erinnerung finden?

Ein großer Irrtum im Umgang mit traumatisierten Menschen ist, dass man meint, sie seien ständig auf der Spur dessen, was da passiert ist. Sie versuchen eher in der Gegenwart zu verstehen, wie wir Menschen funktionieren.

Wie trügerisch sind Erinnerungen? Wie erleben Sie das in der Arbeit als Psychiater?

Erinnerung ist immer mehr Behauptung als Realität. Trügerisch wird es dann, wenn man meint, Erinnerung sei etwas Faktisches. Die Frage – trügerisch oder nicht – ist eine Frage des Anspruchs. Als jemand, der psychoanalytisch sozialisiert wurde, ist es schwer, anders zu denken. Psychoanalyse heißt nicht, man begibt sich auf die Spur von Tatsachen, sondern man begibt sich auf die Spur der Spuren, die vielleicht Tatsachen in einem Menschen hinterlassen haben.

Für unsere Inszenierung sind wir davon ausgegangen, dass Nelli die Geschichten erzählt, um sich ihrem Trauma zu stellen.

Das ist ein plausibler Zugang. In dem sie sich darum bemüht, die Dinge, die sie völlig aus der Spur gebracht haben, wieder zu finden und richtig einzuordnen, versucht sie, sich an etwas, das man Trauma nennen kann, anzunähern. Das ist grundsätzlich eine Funktion des Erzählens. Nur über das Erzählen kann ich jemand Anderen etwas zugänglich machen. Und wenn ich die Erinnerung verloren habe, dann ist es das auf der Hand liegende Mittel, mir selbst etwas zu erzählen.

Nelli spricht von einem Zugunglück. Gibt es eine historische Referenz dazu?

Es gibt keine eindeutige Referenz, aber es gibt Berichte von Zügen, die auf Geleisen stehen geblieben sind. Im Frühjahr 1945 hat man geschaut, dass die Konzentrationslager und auch die Nebenlager geleert werden. Menschen wurden abtransportiert und es gibt Berichte von Zügen, die irgendwo auf den Geleisen liegen geblieben sind. Aber dass Menschen nach einem Unglück aus dem Zug raus sind, wie Nelli vielleicht, das ist literarische Erfindung.

Nelli hat das Glück, auf dem Bauernhof der Familie Leithner zu landen, der sozusagen ein Refugium der Menschlichkeit geblieben ist. Wie gelingt es, im Ausnahmezustand des Krieges Menschlichkeit und Solidarität zu bewahren?

Diese Frage ist der ethische Ausgangspunkt des Buches. In der Erzählung von Nelli wird sie zum Begriff des Helden verdichtet. Die Menschlichkeit zu bewahren und den eigenen moralischen Ansprüchen gerecht zu handeln, auch wenn die Umstände das schwer machen, das ist etwas Heldenhaftes. Ich habe im Umgang mit der Geschichte meines Großvaters oft wahrgenommen, dass es in uns allen ein Bedürfnis nach diesen Helden gibt. Helden, die sich einem Zeitgeist, der anderes verlangt, entgegenstellen und heldenhaft und couragiert handeln.

Auch die anderen Figuren haben etwas Heldenhaftes. Die Bäuerin zum Beispiel, in der Art, wie sie versucht, die Normalität aufrechtzuerhalten.

Es gibt ein paar Dinge, die heldenhaftes Handeln leichter machen. Das sind einerseits die Beziehungen, die wir haben. Das sind die Rollen, die wir leben, wie auch die Bäuerin ihre Mutterrolle erfüllt. Und das ist drittens der größere soziale Rahmen, in den wir gestellt sind. In diesem Buch ist das der Bauernhof. Das Eingespanntsein in den Jahreszeitenzyklus und die Dinge, die zu erledigen sind, machen es den Menschen einfacher, das Richtige zu tun. Die Felder müssen bestellt werden, die Kühe müssen gemolken werden, das ist unhinterfragbar, man tut es einfach. Zum Teil resultiert daraus auch die Haltung, mit der der Bauer dem Wehrmachtsoffizier diese Frage stellt: „Schämen Sie sich nicht?“ Man erschießt keinen anderen Menschen. Punkt.

Auch die Mädchen halten zusammen und machen einander das Leben leichter. Ist es für Kinder und Jugendliche vorteilhaft, in einem großen Verband zu leben?

Man muss heute vorsichtig sein, wenn es um Grundsätzliches geht, weil es so viele Lebensentwürfe gibt, die funktionieren. Ich kann nur sagen, ich hatte in meinem Leben das Gefühl, dass mir das sehr gut getan hat. Ich bin am Land in einer Siedlungsstraße in einem Verband von 15 bis 20 ähnlich alten Kindern aufgewachsen. Ich fand das sensationell. Und meine Eltern haben mir vermittelt, dass es für sie ganz wichtig gewesen ist, diese Geschwister um sich zu haben. Auch im klinischen Kontext wirkt sich der Verband sehr positiv aus.

Wir haben auf den Proben viel über die Zärtlichkeit nachgedacht, mit der die Mädchen miteinander umgehen. Sie beschreiben da etwas, wovon man selten liest.

Die Mädchen in der Geschichte haben einen, glaub ich, ganz netten Umgang miteinander. Aber das Thema kindliche Sexualität ist eines, mit dem unsere Gesellschaft schlecht umgehen kann. Auch Sexualität im weitesten Sinne – der körperliche Umgang miteinander – ist schwieriger geworden. Für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, KinderpsychiaterInnen, Pflegepersonal. Dabei gibt es nichts Erfreulicheres – ich pointiere das ein wenig – als einen unmittelbaren, entspannten, auch körperlichen Umgang mit einem Kind zu haben. Warum soll ich ein Kind nicht in den Arm nehmen? Warum soll ich ein Kind nicht körperlich trösten oder beruhigen? Warum soll ich mit einem Kind nicht lustvoll herum balgen? Die sexuelle Konnotation, die unterstellt wird, ist ja eine, die nie primär in den Köpfen der Kinder entsteht, sondern immer bei uns. Aber Erwachsenen sein heißt, unter anderem, dass man diese Dinge im Griff hat.

Woher kommt Nellis Faszination für Märtyrergeschichten?

Wir können annehmen, dass die Faszination mit ihren eigenen Erfahrungen zu tun hat. Sie erinnert sich nicht an die Grausamkeit, die sie erlebt hat, aber die Märtyrer-Geschichten bringen in ihr etwas zum Schwingen.

Haben Sie oder Ihre Eltern erlebt, dass nach dem Krieg die Nazis wieder in die Normalität des Dorfes zurückgekehrt sind?

Mein Vater vor allem. Diese Verdunkelungsepisode in der Geschichte ist eine Mischung aus Erzählungen meines Vaters. Es war immer wieder vorgekommen, dass Denunzianten aus dem Ort gekommen waren und gesagt hatten, sie würden Licht im Fenster sehen und das jetzt melden, und dann kämen alle nach Dachau. Mein Vater hat mir auf der Straße immer wieder ehemalige Nazis und Denunzianten gezeigt. Wie das Weiterleben in einem dörfliche sozialen Verband nach dem Zweiten Weltkrieg ging, wie das funktionieren hat können, dass man wusste, was der andere im Dritten Reich getan hatte, und man sich täglich mehrfach begegnet ist – das hat sich mir nie erschlossen. Das ist mir heute immer noch ein Rätsel.

Wie bekannt war die Existenz der Konzentrationslager in der Bevölkerung?

Dachau war kein Vernichtungslager, aber Dachau war für meinen Vater, der 1932 geboren wurde und damals im Krieg 10 Jahre alt war, ein Synonym für Konzentrationslager. Für meinen Vater war das immer der Beweis, dass das ganze Gerede davon, man hätte nichts gewusst, die reine Lüge war. Wenn er als Kind gewusst hat, dass es Dachau gibt, dass Menschen dort hingebraht werden und manche sterben, dann wussten es auch die Erwachsenen. Genauso hat man von Mauthausen gewusst. Also zumindest in der eher ländlichen Bevölkerung.

Wussten die Kinder von der systematischen Vernichtung von Juden?

Die Juden sind in der Propaganda vorgekommen. Aber im täglichen Leben meines Vaters gar nicht. Meine Mutter, die in Amstetten in die Schule gegangen ist, hat zumindest mitbekommen, dass es da drei jüdische Familien gegeben hatte, die verschwunden sind. Dass in Mauthausen Menschen getötet werden, das war aber klar. Das Elternaus meiner Mutter liegt Luftlinie 20 Kilometer von Mauthausen entfernt. Mauthausen musste mit landwirtschaftlichen Produkten versorgt werden. Man hat sich erzählt, was man erfahren hat. Auch von dem Rüstungsbetrieb im Sandsteinstollen zwischen Loosdorf und Melk – da gab es ein Flugzeugmontage-KZ, in dem tausende französische Gefangene inhaftiert waren – hat man gewusst.

Mancherorts sind die Nazis später wieder in den höheren Ämtern gesessen.

In Amstetten haben sich die Nazis teilweise selbst umgebracht oder sie wurden vor Gericht gestellt. Der Apotheker Mitterdorfer, der auch Bürgermeister war, hat sich erschossen. Der Mitterdorfer war ein Nazi, der geschaut hat, dass Amstetten eine der ersten Städte in der Ostmark war, die judenfrei waren. Er hat die jüdischen Familien vertrieben, hat Leute ins KZ gebracht und darauf geachtet, dass das Mauthausen-Nebenlager in Allersdorf funktioniert. Das war ein Hardcore-Nazi. Der hat sich genauso verhalten, wie der Apotheker in der Szene mit Benjamin Shaffer.

Gab es den amerikanischen Fliegerpiloten Benjamin Shaffer, der in der Geschichte wahrscheinlich gehängt wird?

Nicht die Person, aber es gab die amerikanischen Fliegerpiloten, die abgeschossen und gelyncht wurden wie Benjamin Shaffer.

Der Roman ist sehr gut recherchiert. Wie lange haben Sie dafür gebraucht?

Ungefähr zwei Jahre. Gut vorbereitet zu sein, das bedeutet, in historischen Zusammenhängen, die vorkommen, sicher zu sein.

Wann kam das Bild „Der Turm der blauen Pferde“ von Franz Marc in die Geschichte?

Das war immer da. Ich brauche, um Geschichten zu erzählen, einen Rückhalt von Dingen, die ich nicht explizit erzähle. Und in dem ich dieses Bild auftauchen lasse, erzähle ich auch die für mich nach wie vor nicht verständliche Geschichte von Franz Marc, der am Schluss seines Lebens ein Kriegsfanatiker war und in der Schlacht von Verdun im Ersten Weltkrieg umgekommen ist. Diesen anderen Krieg als Hintergrund zu haben, als Bild, das so kühn und so rätselhaft ist, hat für mich etwas Zwingendes gehabt.

5. REGISSEUR: MORITZ BEICHL



Moritz Beichl, geboren 1992 in Wien. In der Spielzeit 2011/12 ist Beichl Absolvent des Theaterjahres der Jungen Burg am Wiener Burgtheater als Schauspieler. Es folgen Regiehospitanzen u.a. bei Luc Bondy. 2012 erhielt er für sein Drama »Glückliches Gemüse« das Dramatiker-Stipendium des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur und veröffentlichte seinen Gedichtband »ist mir doch scheiß egal«. Sein Text »Kein Blick zurück jetzt« wurde in der Spielzeit 2015/16 am Landestheater Niederösterreich uraufgeführt. 2013-2017 studierte Moritz Beichl Schauspielregie an der Theaterakademie Hamburg und inszenierte im Rahmen seines Studiums u. a. Texte von Heiner Müller, Friedrich Schiller, Franz Kafka und Hans Henny Jahnn. Er zeigte seine Arbeiten u. a. am Thalia Theater Hamburg, Theater Konstanz, Theater Bremen und auf Kampnagel.

Seine Inszenierung »kleinstadtnovelle« nach Ronald M. Schernikau wurde zu zahlreichen Festivals eingeladen (u. a. Hart am Wind, Intro Leipzig, Out now! Bremen) und erhielt beim Körper Studio Junge Regie den zweiten Platz. Er ist Sieger des Start Off-Wettbewerbs für sein Stück »Montagskinder«, das Beichl für das Lichthoftheater Hamburg geschrieben und inszeniert hat. Er inszeniert u. a. am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, Deutschen Theater Göttingen, Landestheater Niederösterreich, Stadttheater Bremerhaven und am Staatstheater Braunschweig. Neben klassischen und selbstgeschriebenen Texten arbeitet Beichl auch mit zeitgenössischen AutorInnen wie Thomas Köck, Tanja Šljivar und Thomas Perle. In der Spielzeit 2018/19 inszeniert er unter anderem »Die bitteren Tränen der Petra von Kant« von R. W. Fassbinder und »Lazarus« von Bowie/Walsh am Deutschen Theater Göttingen, sowie "Der Tag, an dem mein Großvater ein Held war" am Landestheater Niederösterreich.

6. TEXTAUSSCHNITTE THEATERFASSUNG

NELLI 14. März 1945. Sie sagen, ich heiße Nelli. Manchmal glaube ich es, manchmal nicht. Manchmal denke ich, ich heiße Elisabeth oder Katharina. Oder Isolde. Sie sagen, ich bin dreizehn, es gebe da ein Dokument, genau genommen einen Zettel mit Stempel, auf dem mein Name und mein Geburtsdatum stehen. Ich habe den Zettel nie gesehen. Außerdem ist mir mein Geburtstag egal. Hier feiert niemand man Namenstag. Geburtstag nicht, nicht einmal von den vier Schwestern: Annemarie, Antonia, Roswitha und Grete.

(...)

GOLLWITZ Mitschreiben! Bei Michail Jegorowitsch Levjochin, geboren am 4. November 1919 in Udranka bei Minsk, handelt es sich um einen russischen Kriegsgefangenen, der sich dem Dienst am deutschen Volk durch feige Flucht entzogen hat. Er hat sich an deutschem Eigentum, konkret vermutlich am Kunstvermögen des Reichsmarschalls Hermann Göring, vergriffen und auf diese Weise einen heute nicht mehr bezifferbaren Schaden angerichtet. Unter Ausnützung seiner Sprachkenntnisse hat er versucht, die Zugehörigkeit zu einer deutschen Volksgruppe vorzutäuschen. Schließlich hat er es unter dem Vorwand der Produktion angeblicher Kunst betrieben, einfache Menschen mit abartigem und defätistischem Gedankengut zu infizieren, ein Unternehmen, das am Ende sogar vor der niederträchtigen Verächtlichmachung des Führers nicht halt gemacht hat. Levjochin ist daher ohne jeden Zweifel schuldig der Desertion, der räuberischen Aneignung deutschen Eigentums und der Zersetzung des Wehrwillens des deutschen Volkes. Im Rahmen der Kriegsstrafverfahrensordnung und der Standgerichtsverordnung wird er zur Höchststrafe verurteilt. Für das Standgericht, Bernd Gollwitz, Leutnant. 31. März 1945. Gehen wir.

Ein langer Moment. NELLI klammert sich an den sterbenden MICHAIL. Sie will nicht, dass diese Geschichte so endet. Unter Tränen:

NELLI So ist es am ehesten gewesen?

Laurenz Leithner erzählte später, er habe sich in dem Moment vom Tisch abgewandt, um die Stube in Richtung Küche zu verlassen, als der Leutnant den dicken Gefreiten aufgefordert habe, zu sagen, was er in dem Bild mit dem kleinen schwarzen Quadrat in der Mitte erkenne. Das Letzte, was er gehört habe, sei die Bemerkung Schwertfegers gewesen, er traue sich das nicht, außerdem das Geräusch der Stiefel des Leutnants auf dem Stubenboden, als er um den Tisch her um zu seinem Platz zurückgegangen sei. Laurenz habe die Bäuerin gefragt, wo ihr Mann sei, und sie habe gesagt, vermutlich fülle er draußen vor dem Wagenschuppen die Sämaschine, denn die Sommergerste sei ja erst zur Hälfte ausgebracht.

Laurenz habe seinen Bruder tatsächlich dort angetroffen. Die beiden seien für kurze Zeit einfach dagestanden, der Bauer in einem dunkelblauen Arbeitsanzug und er selbst in seinem schwarzen Schurz. Er habe seinem Bruder erzählt, was da in der Stube vorgefallen sei, und am Ende habe er gesagt, dass der Krieg sie alle zu Feiglingen mache.

Als sie dann aus dem Haus gekommen seien, Levjochin zwischen den beiden Gefreiten, der Leutnant vornweg, habe Jakob die Holzschaufel genommen, mit der er zuvor Getreide umgefüllt gehabt habe, sei den Männern entgegengegangen und habe einige Schritte vor den Bäumen auf sie gewartet. Der Leutnant sei stehen geblieben und habe nichts gesagt. Jakob habe die Schaufel auf den Boden gestellt, dem Leutnant in die Augen geschaut und gefragt: »Schämen Sie sich nicht?«

BAUER Schämen Sie sich nicht?

NELLI Der Leutnant habe dem Blick des Bauern für einige Sekunden standgehalten. Dann habe er gegrinst und sich langsam umgewandt. Er habe eine wegwerfende Geste in Richtung Levjochin gemacht und gesagt, er solle verschwinden. Der Russe habe kurz den Kopf gehoben. Dann sei er einfach gegangen.

7. GESCHICHTLICHER HINTERGRUND

März 1945: Der Zweite Weltkrieg geht zu Ende

In der Karwoche vor 70 Jahren, Ende März 1945, hat die Rote Armee zum ersten Mal niederösterreichischen Boden erreicht, das Ende des Zweiten Weltkriegs war näher gekommen. Über die Bucklige Welt rückten die Sowjets Richtung Wien vor.

„Wir sind über die große Linie.“ Nach monatelangen schweren Kämpfen gegen die Heeresgruppe Süd der Deutschen Wehrmacht konnte die 3. Ukrainische Front der Roten Armee am 29. März 1945 einen weiteren historischen Erfolg melden: Exakt um 11.05 Uhr hatten die sowjetischen Truppen bei Klostermarienberg im heutigen Burgenland die Grenze des damaligen Deutschen Reiches überschritten. Erst einen Monat später, am 28. April, sollten die Westalliierten in Tirol Österreich betreten. Einen Tag zuvor hatten SPÖ, ÖVP und KPÖ im befreiten Wien die Unabhängigkeit des Landes erklärt.

Verantwortlich für den hart erkämpften Durchbruch an der Ostgrenze war Marschall Tolbuchin, der bereits die Einnahme von Sofia, Bukarest und Belgrad befehligt hatte. Wien sollte „nur“ das nächste Etappenziel auf dem Weg zur vollständigen Niederwerfung des Deutschen Reiches sein. „Je näher Wien - desto näher Berlin, dem Ende des Krieges und dem Sieg!“, lautete die Parole, die er den Rotarmisten für den entscheidenden Vorstoß aus Ungarn mitgab.

Hitlers Operation „Frühlingserwachen“ scheiterte

Zuvor hatte Hitler am 6. März die letzte Gegenoffensive der 6. SS-Panzerarmee zwischen Platten- und Velenczeseesee angeordnet. Die Operation „Frühlingserwachen“ scheiterte kläglich. Zehn Tage später führte Tolbuchin den von Stalin befohlenen Gegenangriff; den deutschen Verbänden blieb nur mehr ein kaum geordneter Rückzug über die Grenze. Am 26. März schloss sich auch die 2. ukrainische Front nördlich der Donau dem Vormarsch nach Westen an - sie übernahm am 4. April Bratislava.

In den Tagen vor dem sowjetischen Durchbruch wurden im Burgenland und der Steiermark noch unfassbare Verbrechen verübt. Für den Bau der großspurig „Südostwall“ genannten Panzerabwehrstellungen hatten die Nazis Tausende ungarische Juden in das Burgenland und die Steiermark getrieben. Als sich der Ansturm der sowjetischen Truppen abzeichnete, massakrierten lokale NS-Größen, HJ-Führer und SS-Männer noch Hunderte von ihnen - etwa in Rechnitz oder Deutsch-Schützen. Tausende der bereits völlig Erschöpften wurden noch auf Todesmärsche in Richtung Mauthausen getrieben.

Rote Armee stieß kaum auf nennenswerten Widerstand

So sehr Hitler in seinem Bunker in Berlin auch tobte und der „Völkische Beobachter“ den Vormarsch der Sowjettruppen klein redete („Die Lage steht unter Kontrolle“), so unaufhaltsam war der Zusammenbruch. Den deutschen Verbänden gelang es nicht mehr, den Südostwall zu besetzen. In der Buckligen Welt stieß Tolbuchin kaum auf nennenswerten Widerstand. Kleine SS-Verbände und schlecht bewaffnete Volkssturm-Einheiten hatten dem sowjetischen Heer nichts mehr entgegenzusetzen.

Am 1. April nahmen die Rotarmisten Eisenstadt ein. Ein weiterer Stoßtrupp keilte einen Tag später nach Gefechten in Mattersburg das zerbombte Wiener Neustadt ein. Die Verteidiger,

eben erst ausgebildete Angehörige der Fahnenjunkerschule, setzten sich ab; die Bevölkerung flüchtete größtenteils in die umliegenden Wälder. Unterdessen waren weitere Sowjettruppen auf breiter Front in die Steiermark eingedrungen. Dort gelang es SS-Divisionen, entlang der Lafnitz und weiter südlich noch dauerhafte Abwehr zu leisten.

Auf den Straßen im Wiener Becken drängten sich Flüchtlingskolonnen aus Ungarn, ihnen folgten zersprengte deutsche Wehrmachtsteile und SS-Verbände auf dem Weg nach Wien. Die einrückenden sowjetischen Kampftruppen bekamen in den Dörfern und Städten nur selten weiße Fahnen zu sehen. Tolbuchin versuchte der Bevölkerung Ängste zu nehmen und der NS-Propaganda entgegen zu wirken: „Die Rote Armee kommt nicht als Eroberungsarmee nach Österreich, sondern als Befreiungsarmee“, hieß es auf Plakaten und Flugschriften. Ähnliche Erklärungen gab zugleich der Österreich-Sender der BBC aus.

Am 5. April begann die Schlacht um Wien

Mit einem Generalangriff vom Süden her begann am 5. April die Schlacht um Wien. Hitler hatte die „zweite Hauptstadt des Reiches“ zum „Verteidigungsbereich“ erklärt - Hoffnungen, dass Wien lange Kämpfe wie in Budapest erspart blieben, hatten sich damit zerschlagen. Am selben Tag scheiterte die „Operation Radetzky“, ein Aufstandsplan des militärischen Widerstandes um Major Carl Szokoll durch Verrat. Die Rote Armee musste sich die Herrschaft schließlich Straße für Straße blutig erkämpfen. In den Abendstunden des 13. April verstummte der Gefechtslärm: Wien war befreit.

Unterdessen stießen weitere sowjetische Verbände nach Westen vor. Entlang der March, im Weinviertel und südlich der Donau kam es bis Ende April zu tagelangen schweren Gefechten. Mitte April erstarrte die Front nördlich der Donau etwa auf der Höhe von Mistelbach; das Interesse der Roten Armee verschob sich nach Norden. Südlich der Donau hatte Tolbuchin mit der Einnahme von St. Pölten am 16. April zunächst sein Ziel erreicht.

Hinter den deutschen Linien herrschten apokalyptische Zustände. Zahllose Flüchtlinge auf der Suche nach Nahrung, Verwundete, überfüllte Lazarette, belagerte Bahnhöfe prägten das Bild. Der Chef der Heeresgruppe Süd, Generaloberst Rendulic, griff mit eiserner Faust durch: Abweichler und Deserteure wurden auf öffentlichen Plätzen erschossen oder gehenkt, im Gefängnis von Stein massakrierten NS-Verbände fast 400 Häftlinge, jüdische Zwangsarbeiter wurden reihenweise ermordet. Für den Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Ernst Kaltenbrunner, war diese Barbarei am 29. April noch Anlass für Optimismus. Zu Besuch bei Rendulic meldet er nach Berlin: „Bessere Stimmung der Truppe durch gute Führung.“ Tags darauf erschoss sich Hitler im Führerbunker.

Am 9. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg zu Ende

Der Zweite Weltkrieg ging in Europa am 9. Mai 1945 zu Ende - nachdem die Deutsche Wehrmacht völlig niedergekämpft kapituliert hatte. Einen Tag davor, am 8. Mai, war die in Österreich die alliierte Zange in zwischen Ost und West geschlossen: US-Soldaten konnten in Erlauf (Bezirk Melk) Marshall Tolbuchin die Hände reichen. Am 9. Mai besetzen die Sowjettruppen als letzte große Stadt in Österreich Graz. Sieben Jahre zuvor hatte Hitler ihre Vorreiterrolle beim „Anschluss“ mit dem nationalsozialistischen Ehrentitel „Stadt der Volkserhebung“ gewürdigt. Zu vereinzelt Kämpfen kam es in den folgenden Tagen noch an der jugoslawischen Grenze in Kärnten - zwischen Partisanen, SS-Gruppen und slowenischen sowie kroatischen Verbänden, die auf der Seite der Wehrmacht gekämpft hatten.

Ein Drittel der Juden wurde ermordet

Laut Volkszählung 1934 lebten in Niederösterreich 7.716 Personen, die sich zum mosaischen Glauben bekannten. „Die nationalsozialistischen Nürnberger Gesetze, die ab ‚Anschluss‘ im März 1938 auch in Österreich galten, definierten Jüdinnen und Juden nicht nur über die Religionszugehörigkeit, wodurch die Zahl der Verfolgten etwas höher sein wird“, so das DÖW.

Der Großteil dieser knapp 8.000 Jüdinnen und Juden verließ noch 1938 ihre Gemeinden, um entweder sofort aus dem Land zu fliehen oder in Wien die notwendigen Dokumente für eine Flucht zu organisieren. Die 15 Kultusgemeinden in Niederösterreich wurden bis Mitte 1940 aufgelöst, im März 1940 lebten einer amtlichen Erhebung entsprechend noch 262 „Glaubensjuden“ in Niederösterreich. „Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Drittel der niederösterreichischen Jüdinnen und Juden (vom Zensus 1934) deportiert und ermordet wurden“, so die Auskunft des DÖW.

Eine Kultusgemeinde gibt es nur mehr in Baden

Viele der in der Pogromnacht und später schwer beschädigten Synagogen wurden erst in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig abgerissen. Als Beispiele seien die Synagoge von Groß-Enzersdorf (1961) genannt und jene in Wiener Neustadt (1953), Mistelbach und Krems (in den 1970er Jahren), Neunkirchen (1984), Mödling (1987) und Klosterneuburg (1991).

„Auch der Abriss der Synagoge in Baden war schon beschlossen, konnte aber durch eine 2004 begonnene Renovierung bzw. Instandsetzung verhindert werden. Heute gibt es in Niederösterreich lediglich eine Kultusgemeinde, nämlich jene in Baden. Bei allen anderen Kultusgemeinden in Niederösterreich ist das nicht mehr gelungen“, so Stephan Roth vom DÖW.

Quelle: noe.orf.at

Konzentrationslager Dachau

Das **Konzentrationslager Dachau**, kurz **KZ Dachau**, bestand vom 22. März 1933 bis zu seiner Befreiung durch Soldaten der 7. US-Armee am 29. April 1945. Das NS-Regime errichtete es bereits wenige Wochen nach Adolf Hitlers Machtergreifung. Es war das erste ununterbrochen betriebene KZ und wurde dadurch eines der bekanntesten Konzentrationslager. Es war zwölf Jahre durchgehend in Betrieb, d.h. mehr als doppelt so lange wie die meisten späteren Konzentrationslager.

Das Gelände lag ungefähr 20 Kilometer nordwestlich von München. Zunächst diente das Lager der Inhaftierung von politischen Gegnern des Nationalsozialismus. Heinrich Himmler, 1933 Reichsführer SS und Münchener Polizeipräsident, ließ es östlich der Stadt Dachau auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrik errichten. Es diente – vor allem in seinen Anfangsjahren, als die NSDAP ihre Macht festigen wollte – zur Inhaftierung und zur Abschreckung politisch Andersdenkender. Nach der erfolgreichen Zerschlagung der SA im Jahr 1934, vor der die Röhm-Putsch-Lüge verbreitet worden war, begann Himmler die Vergrößerung des KZ zu planen. 1937 begannen die Bauarbeiten für den neuen Häftlingsbereich, der an die ehemalige Munitionsfabrik anschloss. **Organisation und**

räumlicher Aufbau waren später eine Vorlage für neue KZ im Reichsgebiet. Das NS-Regime präsentierte es propagandistisch als „Vorzeigelager“, beispielsweise mittels geschöner Fotografien.

Dachau war Ausbildungsort für SS-Wachmannschaften und SS-Führungspersonal, die nach Beginn des Zweiten Weltkriegs unter anderem in Vernichtungslagern eingesetzt wurden. Das KZ Dachau war kein Vernichtungslager; jedoch wurden in keinem anderen KZ so viele politische Morde verübt. Nach der Reichspogromnacht inhaftierte die SS verstärkt auch Juden und andere Verfolgte. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden auch Menschen aus besetzten Gebieten Europas im KZ Dachau inhaftiert. Es entwickelte sich zur Keimzelle für neue KZ und nahm mehrere Sonderstellungen ein: Das Lager war der erste Ort im Deutschen Reich, an dem einem SS-Lagerkommandanten die alleinige Gerichtsbarkeit zugeteilt wurde und geltendes Recht erfolgreich außer Kraft gesetzt wurde. Die SS schuf einen „Staat im Staat“, in dem sie politische Gegner gefangen hielt, unterdrückte und ermordete.

Quelle: *Wikipedia*

Propagandafotos: Entlassung politischer Häftlinge als Gnadentat und Häftlinge beim Appell



8. KUNSTRICHTUNG DES SUPREMATISMUS

Der Suprematismus ist eine von Kasimir Malewitsch (1878-1935) begründete Kunstströmung im Umkreis des Konstruktivismus und entstand um 1913. Erstmals im "Suprematistischen Manifest" von 1915 und später in diversen weiteren Schriften formulierte Kasimir Malewitsch die theoretischen Grundlagen des Suprematismus und proklamierte darin dessen völlige Befreiung vom Gegenstand, die zum absoluten und reinen Empfinden führe. Gleichzeitig spielte in den suprematistischen Kunstwerken die Vorstellung von Unendlichkeit eine wichtige Rolle. Vor diesem Hintergrund ist die Wahl des Namens verständlich, geht die Bezeichnung Suprematismus etymologisch doch auf das lateinische Wort "supremus" zurück und bedeutet "höchst" oder "äußerst".

Wegweisende und notwendige Voraussetzung für die Entstehung des Suprematismus ist in der konstruktivistischen Herkunft Kasimir Malewitschs zu sehen, war dort doch die Abkehr vom mimetischen Abbild und die Verwendung geometrischer Formen bereits vollzogen worden. Auf formaler Ebene ist auch der Suprematismus durch den radikalen und konsequenten Einsatz einfacher geometrischer Formen gekennzeichnet. Diese Formen, vor einem neutral gehaltenen Hintergrund in der Fläche angeordnet, sollten zu einem neuen Empfinden von Raumstrukturen führen.

Kasimir Malewitschs "Schwarzes Quadrat auf weißem Grund" (um 1915) gilt in seiner äußersten Konzentration auf die reine Form, deren Gegenstandslosigkeit zugleich ihre Vollkommenheit ist, als Ikone der suprematistischen Kunst.

Der Suprematismus Kasimir Malewitschs beeinflusste unter anderem Naum Gabo, Iwan Kljun, Antoine Pevsner, Ljubow Popowa, Iwan Puni, Alexander Rodtschenko, Nikolai Suetin, Wladimir Tatlin und El Lissitzky. Außerdem war die von 1919 bis 1922 an den Staatlichen Freien Kunstwerkstätten in Vitebsk bestehende Gruppe UNOVIS, zu deren Mitgliedern Kasimir Malewitsch und El Lissitzky zählten, maßgeblich an der Verbreitung des Suprematismus beteiligt.

Quelle: *Lexikon Ketterer Kunst*

Zitate aus dem Suprematistischen Manifest/ dt: Die Welt der Gegenstandslosigkeit

„Es ist Sache des Künstlers, die Kunst zu ihrer Suprematie zu führen und nicht zur ‚Kunst‘ der Wiedergabe von Erscheinungen.“

„Gibt es die Elemente in Wirklichkeit oder handelt es sich um eine eingebildete Einteilung? Wenn die Einteilung in Elemente eingebildet ist, dann ist alles Einbildung, was wir mit ‚Wirklichkeit‘ bezeichnen. Alles ist Einbildung von etwas, was tatsächlich gar nicht vorhanden ist. Eine Birke, ein Stein, ein Gewässer sind eingebildete Erscheinungen. Den besten Beweis dafür liefert ein Maler, der eine Landschaft auf seiner Leinwand darstellt: Birke, Stein, Wasser sind gar nicht wirklich vorhanden.“

Quelle: *Artmagazine.cc*



Turm der blauen Pferde

Beschreibung

Das großformatige Gemälde mit den Maßen 200 × 130 cm ist nur noch auf Reproduktionen zu betrachten, da es seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verschollen ist. Eine Gruppe von vier frontal übereinander gestaffelten Pferden in blauen Farbtönen mit nach links gewandten Köpfen auf mächtigen, fast lebensgroßen Leibern dominieren das Bild. Ihre Kruppen bilden den Bildmittelpunkt. Am linken Bildrand schließt sich eine abstrahierte Felslandschaft in Gelb-, Braun- und Rottönen an, die von einem orangefarbenen gestreiften Regenbogen auf gelbem Grund überwölbt wird. Der Regenbogen und die Mondsichel sowie die Kreuze auf dem Körper des ersten Pferdes im Bildvordergrund bilden möglicherweise Marcs Intention ab, die Einheit von Kosmos und Natur darzustellen.[1]

Geschichte des Gemäldes - Entstehung im Jahr 1913

Der Turm der blauen Pferde entstammt dem beginnenden abstrakten Malstil des Künstlers und entstand in seinem Wohnort Sindelsdorf. Das Thema „Pferd“ beschäftigte Marc bereits seit längerem. Als Beispiel sei sein bekanntes Gemälde Blaues Pferd I aus dem Jahr 1911 genannt, das ein in blauen Farben gemaltes Fohlen zeigt, das den Kopf zur Seite neigt.

In seiner Farbtheorie bestimmt die Farbe Blau das männliche Geschlecht: Franz Marc formulierte sie in einem Brief an Macke vom 12. Dezember 1910:

„Blau ist das männliche Prinzip, herb und geistig. Gelb das weibliche Prinzip, sanft, heiter und sinnlich. Rot die Materie, brutal und schwer und stets die Farbe, die von den anderen beiden bekämpft und überwunden werden muß! Mischst Du z. B. das ernste, geistige Blau mit Rot, dann steigerst Du das Blau bis zur unerträglichen Trauer, und das versöhnende Gelb, die Komplementärfarbe zu Violett, wird unerlässlich. [...] Mischst Du Rot und Gelb zu Orange, so gibst Du dem passiven und weiblichen Gelb eine megärenhafte, sinnliche Gewalt, daß das kühle, geistige Blau wiederum unerlässlich wird, der Mann, und zwar stellt sich das Blau sofort und automatisch neben Orange, die Farben lieben sich. Blau und Orange, ein durchaus festlicher Klang. Mischst Du nun aber Blau und Gelb zu Grün, so weckst Du Rot, die Materie, die Erde, zum Leben.“

Die Farbe Gelb als weibliches Prinzip wandte Marc beispielsweise in seinem Werk Die gelbe Kuh aus dem Jahr 1911 an; es war auf der ersten Ausstellung des Blauen Reiters, die vom 18. Dez. 1911 bis zum 1. Januar 1912 in München lief, zu sehen.

Auf einer Postkarte aus dem Jahr 1912 ist eine Zeichnung zu sehen, ausgeführt mit Tinte und Tusche, die er 1912 an die befreundete Dichterin Else Lasker-Schüler schickte. Neben einem Pferd und einem Reiter stehen die Worte: „Der blaue Reiter präsentiert Eurer Hoheit sein blaues Pferd ...“ Es war der erste von 28 Kartengrüßen, die er an die Dichterin schickte. Ein Neujahrsgruß an Lasker-Schüler 1913 im Format 14 × 9 cm war der erste farbige Entwurf auf Papier zum Gemälde. Er hatte ihn aus einer kurz zuvor gefertigten Bleistiftskizze entwickelt[3] und die Halbmonde und Sterne als Insignien eingeschrieben, mit denen die Dichterin ihren Dankesbrief besiegelt hatte. Die Welt Marcs ist so, laut Peter-Klaus Schuster, „mit allen Versatzstücken jenseitiger, überirdischer Schönheit geschmückt, deren sich auch die Dichterin bedient“.[4] Diese Details übernahm Marc in sein gleichnamiges Gemälde.[5]

Das Bild entstand in den ersten Monaten des neuen Jahres, der Freund Wassily Kandinsky sah das Bild in Sindelsdorf noch auf der Staffelei[6] auf dem Speicher des Bauernhauses, wo Marc auch im Winter sein Atelier hatte.

Franz Marc war an der Ausgestaltung von Herwarth Waldens Erstem deutschen Herbstsalon beteiligt, der vom 18. September bis zum 1. Dezember 1913 in Berlin stattfand. Er zeigte Gemälde internationaler Avantgarde, die zu heftigen Reaktionen in der Berliner Öffentlichkeit führten. Marc gab sieben neue Bilder in die Ausstellung, darunter Tierschicksale und Der Turm der blauen Pferde, der im Ausstellungskatalog die Nummer 272 trug.

Ausstellung und Verbleib

Der Turm der blauen Pferde wurde im Juli 1919 von Ludwig Justi, dem Direktor der Nationalgalerie Berlin, unter Anraten von August Gaul[7] für 20.000 Reichsmark von Marcs Witwe Maria Marc erworben und hing im Kronprinzenpalais an hervorragender Stelle. Die Besucher der Olympischen Spiele 1936 konnten es noch sehen, 1937 wurde es abgehängt, da nun die Nationalsozialisten unter anderem Franz Marc als „entarteten Künstler“ diffamierten. Sie beschlagnahmten mehr als 130 seiner Werke aus deutschen Sammlungen und Museen, darunter auch den ganzen Besitz an Marc-Bildern der Nationalgalerie. Sechs davon wurden ab dem 19. Juli 1937 in der Ausstellung „Entartete Kunst“ im Archäologischen Institut der Hofgartenarkaden ausgestellt.

Der Turm der blauen Pferde mit der Verzeichnis-Nummer 14126 wurde, wie auch die anderen Werke Marcs, aus der Ausstellung entfernt, nachdem der Deutsche Offiziersbund bei der Reichskammer der bildenden Künste dagegen protestiert hatte, dass Bilder eines Frontsoldaten, der im Ersten Weltkrieg bei Verdun gefallen sei, in der Ausstellung gezeigt würden. Die Frankfurter Zeitung registrierte am 14. November 1937 lakonisch die Entfernung der „Blauen Pferde“. Da die als „entartet“ geltenden Werke devisabringend in der Schweiz verkauft werden sollten, wurden sie im Schloss Niederschönhausen zwischengelagert. In der entsprechenden Liste ist der Turm der Blauen Pferde aufgeführt und mit 80.000 Reichsmark bewertet. Hermann Göring wählte 13 Gemälde aus, die er für seine Sammlung vereinnahmte, darunter von Marc Hirsche im Walde und Der Turm der blauen Pferde, der nun mit 20.000 Reichsmark bewertet war. Für alle Bilder zusammen soll Göring 165.000 Reichsmark bezahlt haben. Der Kunsthistoriker und ehemalige Reichskunstwart Edwin Redslob und der Berliner Journalist Joachim Nawrocki wollen das Gemälde noch nach Kriegsende in Berlin gesehen haben. Nach Redslob sei es um 1945 im „Haus am Waldsee“ (früher Sitz der Reichsfilmkammer) in Zehlendorf gewesen, während es Nawrocki etwa 1948/49 in einem Jugendheim gleich nebenan sah. Er berichtete, dass das Gemälde durch Einschnitte beschädigt gewesen sei. Das Jugendheim war das ehemalige Wohnhaus von Wolf-Heinrich von Helldorff, vormals Polizeipräsident von Berlin, der 1944 als Widerstandskämpfer hingerichtet wurde.

Im Jahr 2001 gab es Vermutungen, dass sich das Gemälde in einem Zürcher Banksafe befände, was sich jedoch nicht beweisen ließ. Der Turm der blauen Pferde ist auch gegenwärtig verschollen, und es ist unbekannt, ob es zerstört oder als Beutekunst verschleppt wurde.

Quelle: wikiwand.de

9. VOR – UND NACHBEREITUNG

Für eine Vorbereitung wäre es wichtig mit den SchülerInnen den **geschichtlichen Hintergrund** durchzugehen, beschrieben in Abschnitt 7 (ab S. 16).

Nach der Aufführung wäre es sinnvoll, das **Interview mit Paulus Hochgatterer** mit den SchülerInnen zu lesen (siehe Abschnitt 4 ab S. 8).

Momentaufnahmen nach der Vorstellung

Die SchülerInnen sitzen mit geschlossenen Augen im Kreis. Sie können die SchülerInnen durch gezielte offene Fragen und das Erwähnen von Details zu einem genauen Erinnern des Theaterstücks anregen: Was war am Anfang? Welches Bild hast du noch im Kopf? Wie endete die Vorstellung? Was war lustig, traurig, seltsam, schön? Wie war das Licht?

Nach einer Weile werden die individuellen Momentaufnahmen und Erinnerungsfetzen kurz beschrieben. Es geht nicht um das Nacherzählen des Stückes, sondern um einzelne Momente und Details. Diese Übung ruft die Erinnerung an das Theaterstück wach und bereitet das gezielte Diskutieren der untenstehenden Fragen vor.

Gute Fragen!

Was ist in dem Theaterstück alles passiert?

Hast Du Fragen zur Geschichte?

Habt ihr etwas nicht verstanden?

Welches war der spannendste Moment?

Womit fing es an und wie setzte sich die Geschichte fort?

Gibt es eine Szene die Dir besonders in Erinnerung geblieben ist? Was ist da genau passiert?

Gibt es eine Szene, die Dir nicht gefallen hat? Woran könnte das liegen?

Welche Szenen gibt es in dem Stück noch?

Wie endete das Theaterstück?

Hättest Du Dir ein anderes Ende gewünscht?

Wie viele Schauspieler und Schauspielerinnen waren auf der Bühne?

Wie sind die Namen der Figuren, kannst Du Dich daran erinnern?

Welche Figur würdest Du am liebsten selbst spielen? Warum?

Wie haben sich die Figuren gefühlt?

Wie sind die Verhältnisse der Figuren untereinander?

An welchen Orten spielt das Theaterstück?

Konnte man die Orte im Bühnenbild erkennen?

Was gab es bei dem Bühnenbild Besonderes zu entdecken?

Ist Dir das Licht aufgefallen?

Wie sahen die Kostüme aus?

Kannst Du das Kostüm Deiner Lieblingsfigur beschreiben?

Haben die Figuren Requisiten (= bewegliche Gegenstände auf der Bühne) benutzt?

Was hat Dich beim Spiel der SchauspielerInnen besonders beeindruckt?

Was war schön? Was war traurig? Was war lustig?

Die Fragen sind als Anregung gedacht. Geben Sie die Fragen Ihren SchülerInnen in der Gruppe zurück und lassen Sie verschiedenen Interpretationen, Spekulationen und Fantasien zu. Durch die vielfältigen Gedanken und Überlegungen der Jugendlichen wird es möglich, eine eigene Haltung zu dem Gesehenen zu entwickeln.

Bewegtes Feedback

(als Feedbackmodell nach dem Stückbesuch geeignet)

Die Gruppe bildet einen Kreis. Wer mag, geht in die Mitte und sagt einen Satz darüber, wie ihm die Übungseinheit / der Stückbesuch etc. gefallen hat, und was er sonst noch zum Thema sagen möchte. Wer dem Gesagten ganz zustimmen kann, stellt sich ganz dicht zu der ersten Person in die Kreismitte. Wer nur halb zustimmen kann, bleibt auf halbem Wege zur Kreismitte stehen, wer anderer Meinung ist, bewegt sich gar nicht in Richtung Mitte.

Dieses Stück spricht das Thema **ZIVILCOURAGE** an. Hier ein paar Links zur Vertiefung dieses Themas:

Hinschauen & Eingreifen! Das Portal gegen Diskriminierung – Argumentationshilfen, Hrsg.: ver.di Jugend, Berlin: <http://www.aktiv-gegen-diskriminierung.info/argumentationshilfen>

<https://www.alexander-klier.net/wp-content/uploads/Argumentationstrichter-3.0.pdf>;

DGB; Bildungswerk München (2013)

Verschwörungstheorien:

http://www.bpb.de/lernen/projekte/270404/wahre-welle?pk_campaign=nl2018-07-04&pk_kwd=270404

Zivilcourage-Materialien und Film (Hrsg. Diözese Linz):

<http://land-der-menschen.dioezese-linz.at>